

Thema: Pfingsten – Fest des Heiligen Geistes

Mitternachtsblau steht für Gabe des Rates

Bilderzyklus der Künstlerin Andrea Silvennoinen zu den sieben Geistesgaben – Ausstellung im Fuldaer Hospiz

Von Hans-Joachim Stoehr

Zu den sieben Gaben des Heiligen Geistes passt jeweils eine der sieben Farben des Regenbogens. Einen Zyklus mit sieben Bildern hat die Fuldaer Künstlerin Andrea Silvennoinen gemalt.

Alle sieben Bilder haben dieselbe Struktur. Sie unterscheiden sich lediglich durch die Farben. In der Mitte ist jeweils eine weiße Öffnung. Die runde Form steht für den Himmel. Die quadratische Form des weißen Rands hingegen symbolisiert die Erde. Rand und Öffnung werden verbunden durch die Farben des Regenbogens. Der Regenbogen ist im Buch Genesis Sinnbild des Bundes Gottes mit den Menschen.

Mitte des Farbspektrums – Mitte der Schöpfung

Grün ist die Mitte des Farbspektrums. „Grün ist die einzige Mischfarbe, die keine Zwiespältigkeit aufweist“, erklärt Andrea Silvennoinen. Die Mitte der Schöpfung und jedes Menschen ist Christus. Aus dieser Mitte leben, sie brauchen wie die Luft zum Atmen. Der Sauerstoff entsteht aus Kohlendioxid – durch Photosynthese mit dem „grünen Farbstoff“ Chlorophyll in den Pflanzen und das Sonnenlicht. Grün ist zudem die vorherrschende Farbe in der Natur – und des Lebens. All dies bedeutet für die Künstlerin: Grün ist die Farbe der Gottesfurcht. Silvennoinen: „Die Gottesfurcht erwartet von uns den Respekt vor Gottes Geboten, den Respekt vor der Natur und vor dem Leben überhaupt.“



Weißer Öffnung und weißer Rand – dazwischen Indigo. Die Farbe steht für die Gabe des Rates. Fotos (3): privat

Die Farbe Orange wirkt „sehr erfrischend und lösend“. Für die Künstlerin ist dies Grundvoraussetzung der Frömmigkeit. Silvennoinen: „Orange, die Geistesgabe der Frömmigkeit, vermehrt die Lebensfreude. Aus dieser erwächst frohe Dankbarkeit und

Lob für unseren Schöpfer. Die liturgische Farbe der Messgewänder an Pfingsten ist Rot – Zeichen für die Feuerzungen, durch die der Heilige Geist auf die Jünger herabkommt. Mit Konsequenzen: Die ersten Christen gehen heraus und sprechen furchtlos zu den

Menschen. Für die Künstlerin deckt sich dies mit den Eigenschaften, die der Farbe Rot zugeschrieben werden. Sie steht für Willensstärke und Mut. Das entspricht der Geistesgabe der Stärke.

Gelb, die Farbe der Sonne, hat den höchsten Lichtanteil. Auf geistiger Ebene hat dies etwas mit Einsicht zu tun. Silvennoinen weist auf die Redensart: „Mir geht ein Licht auf.“ Die Geistesgabe der Einsicht ist eng verknüpft mit der menschlichen Gabe des Denkönnens, des Verstands. „Daraus entstehen Gedankenfreiheit, innere Freiheit, Unabhängigkeit und geistige Abenteuerlust.“

In der Malerei wird die Farbe Blau bewusst eingesetzt, um Bil-

dern räumliche Tiefe zu geben. Wie das Wasser steht die Farbe Blau für das „Unterbewusstsein“, so Silvennoinen. Für sie steht Blau für die Geistesgabe der Weisheit. Denn Weisheit ermöglicht dem Menschen, „den Egowillen und den Schöpfungswillen zusammenfließen zu lassen“. Die Malerin vergleicht dies mit dem Blau des Himmels und des Meeres, das sich am Horizont miteinander verbindet.

Indigo: den Seinen gibt's der Herr im Schlaf

„Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.“ Indigo steht unter den sieben Farben für die Geistesgabe des Rates. Der natürliche Farbstoff der Beeren vom Indigostrauch wird auch als Mitternachtsblau bezeichnet. Silvennoinen: „In einer sterneklaren Nacht können wir diese Farbe auch wirklich in der Zeit um Mitternacht am Himmel wahrnehmen.“ Der Schlaf ist die Zeit, in der das Bewusstsein ausgeschaltet ist. Das ermöglicht dem Menschen, „die innere Stimme wahrzunehmen, der inneren Stimme wieder vertrauen zu lernen, Rat zu erhalten“, deutet die Künstlerin.

Die Farbe Violett steht für die Geistesgabe der Erkenntnis. „Es ist die spirituellste aller Regenbogenfarben.“ Violett symbolisiert die Buße, die Bußzeiten, die durch Opfer und Verzicht gekennzeichnet sind. Silvennoinen: „Violett konfrontiert uns mit der Sehnsucht, wieder ganz und heil zu werden.“

Die Bilder sind bis 30. Juni in den Räumen des Fuldaer Hospizes (Gerloser Weg 23 A) zu sehen. 20 Prozent aus dem Verkauf von Bildern geht an das Hospiz.



Andrea Silvennoinen

ZITIERT

Komm Schöpfer Geist

Der heilige Rabanus Maurus hat während seiner Zeit im Kloster Petersberg (842–847) den Pfingsthymnus „Veni creator spiritus“ gedichtet. Der Reformator Martin Luther hat die lateinischen Verse 1524 ins Deutsche übersetzt. Der Text findet sich im Evangelischen Gesangbuch:

Komm', Gott Schöpfer, Heiliger Geist,
besuch' das Herz' der Menschen dein,
mit Gnaden sie füll', denn du weißt,
daß sie dein Geschöpfe sein.

Denn du bist der Tröster genannt,
des Allerhöchsten Gabe teuer,
ein' geistlich' Salb' an uns gewandt,
ein lebend Brunn, Lieb' und Feuer.

Zünd' uns ein Licht an im Verstand',
gib uns ins Herz' der Lieb Inbrunst,
das schwach' Fleisch in uns, dir bekannt,
erhalt' fest dein Kraft und Gunst.

Du bist mit Gaben siebenfalt der Finger an Gott's rechter Hand;
des Vaters Wort gibst du gar bald mit Zungen in alle Land.

Des Feindes List treib' von uns fern,
den Fried' schaff' bei uns deine Gnad',
daß wir dei' m Leiten folgen gern und meiden der Seelen Schad'.

Lehr' uns den Vater kennen wohl, dazu Jesus Christ, seinen Sohn,
daß wir des Glaubens werden voll, dich, beider Geist, zu versteh'n.

Gott Vater sei Lob und dem Sohn', der von den Toten auferstand;
dem Tröster sei dasselb getan in Ewigkeit alle Stund.



Von Rot über Orange bis Gelb: drei Bilder des Zyklus von Andrea Silvennoinen

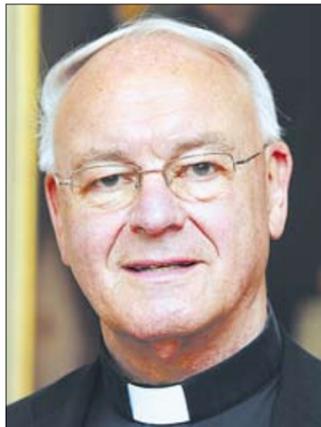
WORT DES BISCHOFES

Pfingstliche Aufgabe: Geist des Friedens in verwundete Welt bringen

Der Krieg kann im atomaren Zeitalter nicht mehr das geeignete Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte sein, das hat die Enzyklika „Pacem in terris“ vor 50 Jahren in zugespitzter weltpolitischer Lage zur Sprache gebracht. Für Papst Johannes XXIII. steht der Krieg im klaren Widerspruch zur menschlichen Vernunft. In seiner Enzyklika fordert er unter anderem ein Ende des Rüstungswettlaufs und ein Verbot der Atomwaffen.

„Entwicklung ist der neue Name für Friede.“ So hat Papst Paul VI. Gerechtigkeit für alle Menschen zur Grundvoraussetzung des Friedens beschrieben. In seiner Enzyklika „Populorum progressio“ bestimmt er die Förderung internationaler Gerechtigkeit zur vorrangigen Friedensaufgabe.

Das Zweite Vatikanische Konzil, das diese beiden Päpste entscheidend geprägt haben, vermeidet den Begriff vom „Gerechten Krieg“ und öffnet die Friedensethik unter Bezugnahme auf Pacem in terris grundlegend in Richtung auf Friedensförderung. Bemerkenswert ist, dass



die Gewaltlosigkeit der biblischen Botschaft in der Anerkennung des Zeugnisses der Kriegsdienstverweigerer im Konzil eine besondere Beachtung findet.

Die Fortschreibung der kirchlichen Friedensethik erfolgt dann im Jahr 2000 im Wort der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“. Der neue Typus der Kriege, wie er sich insbesondere auf dem Balkan gezeigt hat, bildet die Folie, auf der die Konturen eines gerechten Friedens nachgezeichnet werden. Friedensethisch

vollziehen die Bischöfe mit diesem Wort einen Paradigmenwechsel, indem sie konsequent Abschied nehmen von der Lehre des „Gerechten Krieges“ oder der „Gerechten Verteidigung“. Mit der klaren Zielperspektive „Gerechter Friede“ wird der Vorrang der Politik vor militärischer Gewalt unterstrichen. Die friedensfördernde Perspektive bildet sich besonders in der Entfaltung der Konfliktprävention und der Konfliktnachsorge aus.

Das Wort „Gerechter Friede“ schließt jedoch unter ganz bestimmten Bedingungen die Notwendigkeit der Anwendung von Gewalt nicht aus. „Das Ziel, Gewaltanwendung aus der internationalen Politik zu verbannen“, so die Bischöfe, „kann auch in Zukunft mit der Pflicht kollidieren, Menschen vor fremder Willkür und Gewalt wirksam zu schützen. Dies gilt nicht nur in herkömmlichen zwischenstaatlichen Konflikten, sondern auch bei systematischer Gewaltanwendung gegen verfolgte Minderheiten innerhalb bestehender Staaten oder in Fällen terroristischer Geiselnahme und

Erpressung“ (Gerechter Friede Nr. 150). Im Wort der Bischöfe werden dann strenge Maßgaben zur Rechtfertigung bewaffneter Interventionen gesetzt (vergleiche Nr. 152-160).

Der nun über zwölf Jahre dauernde Krieg in Afghanistan kann allerdings nur sehr schwer eine Rechtfertigung aus „Gerechter Friede“ beziehen, wenn es, wie besonders herausgehoben, aus friedensethischer Perspektive keine Gewöhnung an das Mittel der Gewaltanwendung geben darf (vergleiche Nr. 161).

Als Bischof darf ich nicht die Augen vor den Menschen in Afghanistan verschließen, die ihre Hoffnung auf Freiheit, Selbstbestimmung und Bildung setzen und um ihr Leben fürchten, sollten die Alliierten sich aus dem Land zurückziehen. Das Eintreten für eine freiheitliche Entwicklung in Afghanistan kann allerdings nicht mit Waffen und Soldaten erfolgen. Das Wort „Gerechter Friede“ nennt als Kriterium für eine militärische Intervention auch die sorgfältige Prüfung der Folgen des Einsatzes und die Verhältnismäßigkeit

der eingesetzten Gewaltmittel. Bringen wir diese Kriterien angesichts der vielen Opfer, die dieser Krieg gefordert hat, wirklich zur Sprache? Für mich gibt es hier einen Verdrängungsmechanismus.

Die friedensethische Option für eine militärische Intervention im Falle schwerer Menschenrechtsverletzungen ist, so glaube ich, anfällig für politische Interessen, die nichts gemein haben mit der Beistandspflicht, die sich aus dem Gebot der Nächstenliebe herleitet. Statt einer Ächtung des Kriegs befürchte ich, dass wir auf dem Weg zu seiner Renaissance als Mittel der Politik sind.

Ich erinnere deshalb an das grundsätzliche Wort, das Papst Johannes Paul II. am Vorabend des Irak-Kriegs im Januar 2003 der Völkergemeinschaft zugerufen hat: „Krieg ist niemals ein unvermeidbares Schicksal, er ist immer eine Niederlage der Menschheit.“ Wie Recht er damals hatte, zeigen die Folgen dieses Krieges bis heute.

Es ist höchste Zeit, das alles in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs ins Bewusstsein zu bringen und dann in verantwortliche

Politik umzusetzen.

Zudem müssen in diesem Wahljahr unbequeme Fragen gestellt werden: Wie stehen die Kandidatinnen und Kandidaten für den Deutschen Bundestag zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr und wie zu den deutschen Rüstungsexporten in Länder, die in bewaffneten Auseinandersetzungen verwickelt sind, oder wo solche drohen? Wie stehen sie zu Artikel 26 des Grundgesetzes? Sollte es da nicht eine Klarstellung geben, sofern dieser Artikel auf den Kopf gestellt ist?

Fragen solcher Art als Wahlprüfsteine haben etwas zu tun mit der doppelten österlichen Zusage des Auferstehens: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19 und 21). Seinen Geist des Friedens hineinzubringen in eine verwundete und friedlose Welt, ist eine pfingstliche Aufgabe.

+ Heinz J. Algermissen

Bischof Heinz Josef Algermissen